Ingo Denart

Winterland

Die Rückkehr

Die Fähigkeit, zwischen den Zeilen zu lesen,
lässt Worte und Seiten eines Buches verschwimmen.
Dann ist es ein treuer Begleiter,
über die Grenzen von Raum und Zeit hinaus,
bis es in deinen Armen gemeinsam mit dir einschläft,
erschöpft von bestandenen Abenteuern.
Wenn du erwachst, liegt es neben dir,
bereit für eine weitere Reise ins Traumland.

www.winterland.de

Domenhall
Eiszinnen
Magnus
Eiswüste

Eiselfen
Sturmhorn
Versteinertes Meer
Sieben Schwestern
Kharthumgrod
Aurelia
Schwefelsümpfe

Für Sonja Günther,
auch ihr Herz schlägt in diesem Buch.

Mein besonderer Dank gebührt
Margret Bunte, Ilonka & Wolfram Fiedler,
Manuela & Andreas Lindau
und meiner Familie.

Ihre Begeisterung, Unterstützung, Geduld
und Anregungen waren meine Motivation,
in Winterland neue Abenteuer zu erleben.

Sie alle gehören zu der Sorte von Menschen,
die ich gerne an meiner Seite hätte, sollte ich einmal
in einen Hinterhalt der Kobolde geraten
oder einem Schneegeist begegnen.

6. Kapitel

Drachenreiter

Die Stille war geradezu unheimlich. Ich starrte auf Annikas Wecker, aber es blieb dabei, der Sekundenzeiger rührte sich scheinbar nicht mehr vom Fleck! Nach wie vor hingen die Schneeflocken draußen nahezu unbeweglich in der Luft.

«Ich glaube das einfach nicht», stöhnte Annika leise, «das kann nicht sein; zwick mich bitte!»

«Lasst uns unten nachsehen!», schlug ich vor, den von Annika hingehaltenen Arm ignorierend. Meine Schwestern nickten zustimmend. Unwillkürlich fassten wir uns an den Händen und gingen vorsichtig die Treppe hinab, als könnte uns unten irgendwer oder irgendetwas auflauern.

Doch nichts geschah. Unsere Schritte klangen seltsam dumpf auf den Treppenstufen, so als würde etwas jedes Geräusch verschlingen.

Durch die Glasscheiben der Wohnzimmertür schimmerte das warme Kerzenlicht des Weihnachtsbaums in den Hausflur. Aber der Schein wirkte völlig unnatürlich, normalerweise warfen die flackernden Kerzenflammen tanzende Schatten von den Zweigen und Weihnachtsbaumkugeln auf die Zimmerwände. Doch Licht und Schatten blieben starr, wie bei elektrischer Beleuchtung.

Vorsichtig drückten wir unsere Nasen an die Scheiben der leicht geöffneten Wohnzimmertür und warfen ängstlich einen Blick in die schwach beleuchtete Stube dahinter.

Unsere Eltern standen vor dem Baum. Mutter hielt noch das abgebrannte Streichholz in der Hand, mit dem sie bereits einen Großteil der Bienenwachs- und Wunderkerzen am Weihnachtsbaum entzündet hatte. Ein dünner grauer Rauchfaden wollte sich in die Luft kringeln, hing aber nun

wie erstarrt an der Spitze des Zündholzes. Die Flammen der Kerzen bewegten sich ebenso wenig wie die Funken, die von den glühenden Drähten der Wunderkerzen herunter hüpften, aber mitten im Sprung auf unnatürliche Weise gebremst worden waren. Ähnlich den Schneeflocken hingen sie wie erstarrt in der Luft.

Vater schwang gerade das kleine Glöckchen zwischen Daumen und Zeigefinger, der kleine Schlegel war kurz davor, wieder gegen das Metall zu schlagen, aber auch er hatte mitten im Schwung inne gehalten.

Vorsichtig betraten wir den Raum. Wie in einem Wachsfigurenkabinett standen unsere Eltern vor dem Weihnachtsbaum, und nicht einmal ein leiser Lufthauch zupfte an Mamas Haaren.

«Was geht hier bloß vor?», hauchte Franzi ängstlich, als sie Mama sorgenvoll die Hand auf den ausgestreckten Arm legte. «Ihr Pulli fühlt sich steinhart an!» Sie hatte Tränen in den Augen und konnte nicht begreifen, was um uns herum geschah oder – besser gesagt – eben nicht geschah.

Unter anderen Umständen hätte Franzi sich als Erste auf die Geschenke gestürzt, welche, ordentlich in buntes Papier verpackt, rund um den Weihnachtsbaum auf dem Fußboden drapiert waren. Allerdings hatten wir drei jegliches Interesse daran verloren; nicht einmal einen Gedanken verschwendeten wir daran, so geschockt und verunsichert waren wir.

Ohne eine Antwort lief ich durch alle Zimmer und kontrollierte die Uhren. Der Radiowecker im Schlafzimmer der Eltern, die Standuhr im Hausflur, Mamas Armbanduhr, die sie auf der Ablage im Badezimmer vergessen hatte, die Küchenuhr und die Uhr des Mikrowellenherds: Jede Einzelne war stehen geblieben. Meine Bewegungen strengten mich auf merkwürdige Weise mehr an, als sonst. Ich war schon regelrecht außer Atem. Es schien, als wäre die Luft um uns herum irgendwie *dicker* geworden.

Die Zeit stand still, nur wir Geschwister schienen uns in einer Dimension zu bewegen, in der Zeit keine Bedeutung

hatte. Zumindest waren wir von dem seltsamen Zauber nicht betroffen, der den Rest der Welt fest im Griff der Reglosigkeit umklammert hielt.

Ich sah aus dem Küchenfenster. Unschlüssig, was nun zu tun sei, blickte ich eher zufällig hinauf in die Wolken. Es gab nur wenige Lücken, durch die der ein oder andere Stern hindurch strahlte.

Gerade wollte ich mich von diesem Anblick abwenden, als ich zwischen den Sternen eine Bewegung zu erkennen glaubte. Es wäre mir niemals aufgefallen, aber dadurch, dass alles um uns herum völlig erstarrt war, bemerkte ich eine Art Schatten, der sich zwischen mir und den Sternen bewegte.

Irgendetwas dort oben schien ebenso wie wir vor dem Zeitzauber gefeit zu sein. Um eine Wolke konnte es sich dabei nicht handeln. Erstens flog dieses Etwas dafür zu schnell und zweitens war die Bewegung der übrigen Wolken ebenso in der Zeit gefangen, wie alles andere auch. Und auf irgendeine Weise kamen mir die Umrisse dieses Wesens bekannt vor. Ja, ich war mir sicher, denn ich erblickte diesen Schatten heute nicht zum ersten Mal: Es handelte sich um dieselbe Silhouette, die ich am Morgen in der Schneekugel gesehen hatte! Ohne Zweifel! Dort oben flog gerade ein riesiger Drache vor den Wolken entlang und steuerte direkt auf unser Haus zu! Wieder einmal zwickte ich mich selbst so fest in den Arm, dass mir die Tränen in die Augen schossen, und ich wiederhole mich: Es sollte nicht zum letzten Mal in dieser Geschichte sein! Der Schatten des Drachen wurde jetzt rasant größer.

«Franzi! Annika! Kommt schnell!», rief ich. Meine Stimme klang seltsam hohl. Etwas in meinem Tonfall schien jedoch keinen Aufschub zu dulden und so liefen meine Schwestern ohne Umschweife zu mir in die Küche.

«Ach du (nein, ich verwende doch lieber ein anderes Wort, sagen wir:) dickes Ei!», entfuhr es Franzi.

Mit weit aufgerissenen Augen verfolgten wir vom Küchenfenster aus, wie ein gewaltiger Drache näher kam und

schließlich zur Landung ansetzte. Vor unserem Haus befand sich eine große Viehweide, die im Winter natürlich nicht genutzt wurde. Darüber drehte er einige Kreise, bevor er sich mit weit ausgebreiteten Schwingen auf der schneebedeckten Wiese niederließ, den mächtigen Schädel in die Luft streckte, und, begleitet von einem lauten Brüllen, einen Feuerstoß in den fast gänzlich von Wolken verhangenen Himmel sandte. Die Schneeflocken über ihm, die er bisher noch nicht mit seinen Flügeln aus der Luft geholt hatte, schmolzen zischend und tropften auf ihn herab.

«Das Taxi ist da!», schien er damit sagen zu wollen und offensichtlich sollte die ungewöhnliche Bitte auf meinem Wunschzettel doch noch in Erfüllung gehen. Der Anblick dieses Fabelwesens aus Winterland erweckte in mir auch die letzten Bruchstücke der fehlenden Erinnerungen meines vergangenen Abenteuers, und plötzlich sah ich wieder alles ganz deutlich vor mir.

«Darf ich vorstellen?», fragte ich daher zu meinen Schwestern gewandt. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr ich mit einer gespielt übertriebenen Verbeugung in Richtung des Ankömmlings fort: «Der Polardrache!»

Einen kurzen Moment befürchtete ich, dass Annika und Franzi von dem Zeitzauber eingeholt worden waren, so steif und starr vor Schreck standen sie da. Mit ungläubig aufgerissenem Mund starrten sie auf die riesenhafte Gestalt des Drachen vor uns im Schnee, der jetzt abwartend seine gewaltigen, fledermausartigen Schwingen zusammengefaltet und an den riesigen Körper angelegt hatte. Aus intelligenten Augen blickte er nun zu uns herüber.

Metallisch glänzte das spärliche Licht auf seiner mit tellergroßen Schuppen bewehrten Gestalt. Seine Augen schienen zu leuchten, als würden sie von einer inneren Glut befeuert. Langsam lösten sich die Mädchen aus ihrer Starre.

«Ich verstehe immer noch nicht, was das alles zu bedeuten hat», murmelte Annika.

So erzählte ich ihnen von meinem Vorhaben, nach Winterland zurückkehren und Magnus warnen zu wollen. Ich

berichtete von der Änderung meines Wunschzettels und warum ich mir beim Frühstück hundertprozentig sicher war, dass er am Morgen noch neben denen der Mädchen auf dem Fensterbrett gelegen hatte.

Wie es aussah, hatte der Weihnachtsmann mir nun pünktlich zur Bescherung diesen Wunsch erfüllt und den Polardrachen gesandt, der ja den Weg in unsere Welt vom letzten Weihnachtsfest bereits kannte. Denn die Rentiere hatten damals beschlossen, Urlaub zu machen und so war der Polardrache eingesprungen und hatte den Weihnachtsschlitten am letzten Heiligabend gezogen.

«Ich bin mir sicher, dass er mich zurück nach Winterland bringen wird!», sagte ich entschlossen.

«Nix da, kommt gar nicht in Frage! Wir lassen Dich nicht alleine! Wir kommen natürlich mit!» Annika hatte wieder auf die ihr typische Weise die Fäuste in die Hüften gestemmt und duldete keine Widerrede.

«Genau», ergänzte Franzi. «Zwar ist die Zeit um uns herum scheinbar stehen geblieben, aber wir können uns noch genauso bewegen wie Du, Lars! Das kann nur eines bedeuten, nämlich dass wir dich begleiten sollen.»

Draußen grunzte der Drache zufrieden und hauchte dabei kleine Rauchwölkchen in die kalte Winternacht. Offensichtlich teilte er Franziskas Meinung.

Ich war ebenfalls froh darüber. Oft genug hatte ich mich auf meiner Reise durch Winterland im vergangenen Jahr einsam gefühlt und mich nach meiner Familie gesehnt. Dieses Mal würde ich mich also nicht alleine auf den Weg machen!

Ich tat einen Moment so, als würde ich über das Angebot nachdenken und stimmte, gespielt zögernd, schließlich zu. «In Ordnung! Aber wir sollten uns gut vorbereiten. Lasst uns unsere Rucksäcke holen!»

Wenige Minuten später packten wir unsere Ausrüstung zusammen. In unseren Taschen verschwanden die beiden Dosen mit Heißwürstchen, die eigentlich zum Abendessen gedacht waren. Vom Kartoffelsalat wurde etwas in eine

Vorratsdose abgefüllt, Äpfel, Orangen und Nüsse wurden ebenfalls sorgsam verstaut. Dazu kamen Fruchtsäfte in kleinen Tetrapacks, die eigentlich für unsere Schulpausen bestimmt waren, einige Schokoladenriegel, Taschenlampen, ein Seil aus dem Keller und ein scharfes Küchenmesser. Ich steckte mir noch ein Feuerzeug in die Hosentasche und überlegte kurz, ob ich noch etwas vergessen haben könnte.

«Wir sollten uns warme Kleidung mitnehmen!», ermahnte ich meine Schwestern. «Ich meine, wirklich warm. Sogar meine lange Unterhose werde ich freiwillig anziehen. Und vergesst dicke Wollsocken, Handschuhe, Schal und Mütze nicht!»

Kurz darauf standen wir fertig angezogen und bis zur Nasenspitze eingemummelt im Hausflur.

«Das geht so nicht!», brummelte ich in meinen Schal und deutete auf Franziskas pinkfarbenen Wintermantel. «Wir gehen doch nicht zum Shoppen! Ehrlich, du musst dir etwas Unauffälligeres anziehen.» Nur zu gut erinnerte ich mich an meine leuchtend rote Daunenjacke, die ich im vergangenen Jahr getragen hatte. Meilenweit hatte man mich damit erkennen können!

«Am besten, du nimmst etwas helles, was im Schnee nicht so auffällt!»

Annika trug bereits eine dicke weiße Jacke aus Teddyfell, sie sah beinahe so aus wie ein kleiner Eisbär. Ich hatte meinen hellgrauen, gefütterten Parka angezogen.

«Ich habe aber nicht anderes», maulte Franzi. Sie hatte Recht, ihre Garderobe war wirklich knallbunt. Etwas weniger ins Auge Fallendes war einfach nicht dabei.

«Ich habe noch eine sandfarbene Winterjacke, sie ist mir zu klein, aber dir müsste sie eigentlich passen.» Annika eilte die Treppe nach oben und kramte aus ihrem Kleiderschrank die besagte Jacke hervor. Sie passte Franzi wie angegossen, mit dem Farbton war sie aber sichtlich unzufrieden.

«Glaub mir, so ist es besser. Mit dem rosa Fummel könnten dich die Kobolde viel zu leicht entdecken.» Mich frös-

telte, als ich an die hinterhältigen Kreaturen denken musste, die Magnus und mich einst überfallen hatten.

Wir schulterten unsere Rucksäcke, wandten uns noch einmal zum Abschied nach unseren Eltern um, die scheinbar reglos in einer anderen Zeit gefangen zu sein schienen. Dabei fiel mir der kleine Rauchschwaden am Streichholz meiner Mutter auf. Er hatte sich bereits fast aufgelöst und war kaum noch zu sehen.

Also schien die Zeit doch nicht völlig stillzustehen, aber sie verging unendlich viel langsamer, als in der Dimension, in der wir uns bewegten. Den Mädchen standen Tränen in den Augen.

«Glaubst Du, es geht ihnen gut?», flüsterte Franziska immer noch sichtlich beunruhigt.

«Macht euch keine Sorgen. Mama und Papa fehlt nichts, glaubt mir – ich habe so etwas schon einmal erlebt!» Ich erinnerte mich, wie ich im letzten Jahr auf dem Weihnachtsschlitten durch die Stadt geflogen war.

Als ich mich meinen Schwestern zuwandte, glaubte ich, so etwas wie Respekt in ihrem Blick zu erkennen. Es kam selten vor, dass sie mich wirklich wie einen großen Bruder ansahen und so war ich in diesem Moment schon ein klein wenig stolz. Annika und Franziska liefen noch einmal ins Wohnzimmer und drückten unsere Eltern zum Abschied. Annika hinterließ vorsichtshalber noch eine Nachricht auf einem kleinen Zettel, den sie auf den Esszimmertisch legte.

In der beruhigten Gewissheit, dass es ihnen gut ging, machten wir uns auf den Weg. Aber sie konnten uns sicher nicht wahrnehmen, im Verhältnis zu ihnen bewegten wir uns viel zu schnell. Und wir würden wieder zurück sein, bevor sie unser Verschwinden überhaupt bemerken würden. Dies hoffte ich jedenfalls.

Wir verließen also das Haus, traten in die Nacht hinaus und zogen die schwere Haustür hinter uns zu. Es war empfindlich kalt geworden, kein Vergleich zum Vortag.

Vor uns erhob sich die riesige Gestalt des Drachen auf der verschneiten Fläche. Allerdings begann der Schnee um

ihn herum allmählich zu schmelzen, der so entstehende Dunst hüllte den Drachen auf geheimnisvolle Art und Weise ein. Sein Körper musste allerhand Wärme abstrahlen. Ehrfürchtig traten wir näher. Mir war dieses Wesen ja bereits bekannt, ich hatte keine Angst vor ihm, meine beiden Schwestern setzten jedoch nur zaghaft einen Fuß vor den anderen. Da streckte sich der Drache der Länge nach hin und machte sich ganz klein, wie es große Hunde tun, wenn sie Kindern, die sich ihnen nähern, die Angst nehmen wollen.

Seinen Kopf hatte er vor uns in den Schnee gelegt, und obwohl dieser alleine fast mannshoch war, sah er jetzt so ulkig aus, das Annika und Franzi kichern mussten.

Ein zufriedener Ausdruck machte sich in den Augen des gigantischen Fabelwesens breit und ein leichtes Grunzen entfuhr ihm. Man konnte sogar meinen, er würde lächeln. So erinnerte er tatsächlich ein wenig an einen Hund.

Den uns zugewandten Flügel hatte er wie eine Art Gangway vor uns ausgebreitet und bedeutete uns mit einem Kopfnicken, auf seinen Nacken zu klettern.

Im vergangenen Jahr hatte ich im Weihnachtsschlitten Platz genommen, der vom Drachen gezogen wurde. So war es also nicht nur für meine Schwestern eine Premiere, auf dem Polardrachen selbst zu reiten.

Vorsichtig kletterten wir über seinen Flügel auf den Rücken des Drachen und versuchten dabei nicht auf die dünnen Häute zu treten, die sich zwischen den Flügelknochen spannten. Sie sahen im Gegensatz zur übrigen Erscheinung des Drachen sehr empfindlich aus. Die Schuppen seines Hornpanzers glänzten und fühlten sich sehr hart an. Ihre Oberfläche war mit labyrinthartig verschlungenen, kleinen Wülsten bedeckt.

Entlang seines Rückgrats ragten dreieckige, hornartige Platten wie viele aneinander gereihte Haifischflossen in die Höhe. Am Kopf waren sie noch ganz klein, entlang des Halses wurden sie allmählich größer bis hin zu den Schultern, wo die Schwingen ansetzten. Von dort wurden sie

wieder kleiner und endeten an der Schwanzspitze in dem bereits beschriebenen dreieckigen Ruder. Der Anblick erinnerte ein wenig an einen Dinosaurier.

Wir nahmen der Größe nach hinter diesen hornigen Haifischflossen Platz, die wie Perlmutt im Mondlicht schimmerten. Im Nacken des Polardrachen waren sie bereits breit und hoch genug, um uns nach vorne und hinten Halt zu geben. Mit den Füßen konnten wir uns zur Seite abstützen, und so saßen wir recht bequem und jeder konnte über seinen Vordermann hinwegsehen.

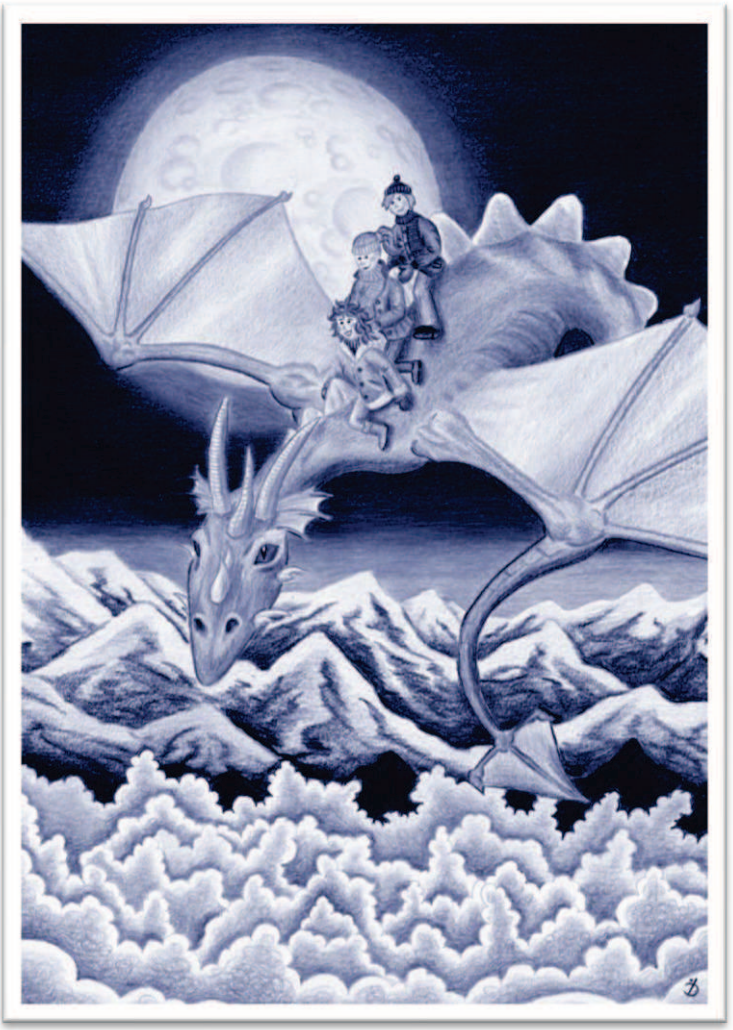
Die Hornschuppen auf denen wir saßen, fühlten sich warm an. So ähnlich, wie die Wände des Kachelofens im Wohnzimmer, wenn man sich am Morgen mit dem Rücken anlehnt und die Wärme des Feuers des vorherigen Abends noch spüren kann. Ein ganz leichtes, regelmäßiges und ruhiges Pochen fuhr vibrierend durch den Körper unseres Reittieres: der Herzschlag dieses riesigen Wesens!

Prüfend, ob auch alle Fluggäste einen sicheren Platz gefunden hatten, wandte der Polardrache noch einmal den Kopf, ehe er sich zu seiner vollen Größe erhob. Obwohl die Wiese vor dem Haus ein ganzes Stück tiefer lag, konnten wir Kinder vom Rücken des Drachen über das Dach hinweg auf den Waldrand schauen.

Er hob die Schwingen an, stieß sich mit einer für seine Größe überraschenden Leichtigkeit vom Boden ab, und mit zwei, drei kräftigen Flügelschlägen waren wir bereits hoch über unserem Elternhaus. Der Polardrache zog ein paar leichte Kreise, um uns langsam an das Fliegen zu gewöhnen. Schon nach wenigen Minuten löste sich unsere Verkrampfung, schnell fassten wir Vertrauen in seine Flugkünste.

Das Haus unter uns wurde rasend schnell kleiner, und nur wenige Sekunden nach dem Start konnten wir bereits das ganze Dorf, den Wald und den Bergrücken, der sich nördlich unseres Tals erhob, überblicken.

Die Schneeflocken, die unbeweglich vor uns im Weg hingen, flogen mit leisem Klingen beiseite, wenn wir auf sie



trafen. Aber es war ein unangenehmes Gefühl, wie Hagelkörner, die einem auf die Haut prasseln. Darum schraubte sich der Drache auch schnell in die Höhe, um bis über die Wolken aufzusteigen.

Im Blindflug ging es durch die Wolkendecke. Von meinem Platz aus konnte ich weder den Drachenkopf wenige Meter vor mir noch das Schwanzende hinter mir im dich-

ten Nebel ausmachen. Doch einen Augenblick später waren wir schon hindurch. Über den Wolken war es einfach märchenhaft schön: Die Wolkendecke breitete sich wie Zuckerwatte unter uns aus, reglos wie alles andere, beschienen von einem Vollmond, der so hell erstrahlte, dass wir einen Moment geblendet waren, ehe sich unsere Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten.

Dann und wann riss dieser Schlagsahneteppich unter uns auf und eröffnete uns einen Blick zwischen den Wolken hindurch tief hinab auf unsere Welt. Obwohl ich ja eine ähnliche Reise bereits hinter mir hatte, betrachtete ich ebenso staunend wie meine Schwestern die Landstriche, die wir überquerten.

Wir überflogen hell erleuchtete Städte, verschneite Wälder, Berggipfel, zugefrorene Seen und Flüsse, und schließlich gelangten wir ans Meer. Bald riss die Wolkenwand gänzlich auf. Der klare Nachthimmel spannte sich über uns bis hin zum Horizont, der Drache verringerte nun die Höhe, und wir flogen dicht über den Wellen dahin. Dabei bot sich uns ein unbeschreibliches Schauspiel, dennoch will ich versuchen, es in Worte zu fassen.

Natürlich war auch hier die Zeit stehen geblieben. Die Wellen, ihre Gischt und überhaupt alles schien wie eingefroren. Wassertropfen glitzerten bewegungslos wie Diamanten im Mondlicht. Hier und da verharrte eine Möwe mitten im Flug, Seehundköpfe schauten aus den Wellen, ohne uns zu bemerken und an einer Stelle ragte sogar die Schwanzflosse eines Wales ohne abzutauchen senkrecht in den Himmel. Das Wasser, welches von ihr herab perlte, schien zu Eiszapfen gefroren zu sein. Eine Delfinherde durchschnitt vor uns die Wellenkämme, bevor die Zeit sie innehalten ließ. Fliegende Fische hingen regungslos in der Luft, wie leicht hätte man sie jetzt mit einem Kescher fangen können!

So verging Stunde um Stunde. Das Feuer im Innern des Drachen wärmte uns, und das war gut so, denn nun gerieten wir allmählich in arktische Regionen. Die Kälte nahm

noch einmal zu. Ich sichtete erste Eisschollen, die immer dichter wurden und in einem eisigen Brei schaukelten. *Schaukelten?!* Tatsächlich! Die Zeit schien ihren Klammergriff langsam zu lösen und mit jedem Kilometer, den wir zurücklegten, kehrte immer stärker die Bewegung in die Welt um uns herum zurück und mit ihr nahmen auch die Geräusche wieder zu.

Erst jetzt bemerkten wir, wie sehr das Rauschen des Wassers, das Schreien der Möwen und das Pfeifen des Windes uns gefehlt hatten. Unser Flug gewann nun wieder an Höhe, das Meer und die Eisberge blieben unter uns zurück, der Horizont begann sich zu krümmen, um anschließend in Dunkelheit unter uns zu versinken. Um uns herum drehten sich die Sterne in immer wilderen Strudeln, und wir rasten an Sonnen, Planeten und Monden vorbei. Kometen flogen mit uns rückwärts in der Zeit um die Wette, bis der Himmel um uns herum allmählich wieder leerer und dunkler wurde.

Der Drache verlangsamte nun seinen Flug. Da bemerkten wir vor uns eine Art leuchtenden Nebel, auf den wir geradewegs zuflogen. Beim Näherkommen erkannten wir eine sternförmige Landschaft, die ringsherum von nebeligen Schwaden eingefasst war. Sie barg weite Ebenen, mächtige Gebirgsmassive und endlose Wälder, keine Spur von Zivilisation. Verschneit und völlig friedlich schien sie vor uns dazuliegen.

Wir hatten Winterland erreicht! Der Drache verringerte Geschwindigkeit und Flughöhe. Wenig später überquerten wir den Nebel ohne Wiederkehr, mit dem ich bei meinem letzten Abenteuer bereits Bekanntschaft machen durfte. Die Erinnerung daran bescherte mir wieder einmal leichtes Frösteln.

Plötzlich und völlig unerwartet zerriss ein Blitz die friedliche Nacht und direkt vor uns erschien, wie aus dem Nichts, eine Eisbarriere, die mitten in der Luft schwebte!

Gerade noch im letzten Augenblick konnte der Drache eine scharfe Wende fliegen, um nicht mit der schwebenden

Eiswand zusammenzuprallen. Er blickte auf das unnatürliche Hindernis zurück und ich glaubte, einen unsicheren Ausdruck in seinen Augen zu erkennen.

Er flog einen großen Bogen, um die eisige Barriere zu umgehen, doch war er noch nicht ganz vorbei, als der nächste Blitz den Himmel zerschnitt und sich vor uns wie von Geisterhand eine weitere Eiswand bildete. Erst schien die Luft an einer kleinen Stelle zu kristallisieren, ehe sich von dort aus blitzschnell das Eis ausdehnte und so eine gefrorene Barriere entstand.

Gereizt brüllte nun der Polardrache auf, schlug einen weiteren Bogen, flog aber dieses Mal direkt auf das eisige Hindernis zu. Tief in seinem Inneren erklang ein Grollen, das anschwoll, immer lauter wurde und in einer wahren Feuersbrunst aus seinem Maul auf die Eiswand geschleudert wurde. Geblendet hielt ich die Hand vor die Augen, unvorstellbare Hitze schlug uns entgegen aber wer jetzt glaubte, die Eiswand wäre geschmolzen, der irrte sich!

Fast unbeschädigt versperrte sie uns weiterhin den Weg. Ein neuer Anlauf begann, doch auch dieser blieb ebenso erfolglos, wie der vorhergehende. Da entdeckte Franziska in dem Gebirgsmassiv, welches vor uns aufragte, auf einem hochgelegenen Felsplateau eine aus dieser Entfernung winzige, aber doch unheilvoll wirkende Gestalt.

Und richtig! Beim nächsten Versuch schleuderte dieses Wesen erneut einen Blitz, dessen Lichtbogen nur wenige hundert Meter vor uns in einem Funkenregen explodierte und eine weitere Wand aus stahlhartem Eis erzeugte.

Jemand hatte scheinbar etwas dagegen, dass wir unsere Reise fortsetzten. Erneut wendete der Polardrache, um dem plötzlich aufgetauchten Hindernis auszuweichen, als direkt vor uns die Luft gefror. Diese neue Eisbarriere war so nah und plötzlich aufgetaucht, dass der Polardrache keine Möglichkeit mehr hatte, seinen Flug rechtzeitig abzubremsen oder dem Hindernis gar auszuweichen! Mit nahezu unverminderter Geschwindigkeit prallten wir seitlich gegen die Eiswand. Der Aufprall hätte uns beinahe in die Tiefe hinab

geschleudert! Verzweifelt krallten wir uns an den Hornplatten des Drachen fest. Ich hörte das Knacken, mit dem einer seiner Flügelknochen durch den Zusammenstoß brach.

Der Polardrache stöhnte vor Schmerz auf und spie außer sich vor Wut einen gewaltigen Feuerball auf das Hindernis. Doch sein Feuer blieb gegen diesen Zauber machtlos. Nicht einmal Wassertropfen bildeten sich auf der Eisoberfläche trotz der großen Hitze des Drachenfeuers!

Der äußerste Knochen seiner Schwinge, welcher eine seiner Flughäute spannte, war gebrochen. Ein Teil seines linken Flügels hing jetzt kraftlos herab, die Flughäute flatterten schlaff im Wind und boten den Luftmassen keinen Widerstand mehr.

Einen Augenblick trudelten wir unkontrolliert durch die Luft, ehe der Drache den Sturz in die Tiefe abfangen konnte. Doch lange würde sich der Drache damit nicht mehr in der Luft halten können. Offenbar bereitete ihm die Verletzung auch große Schmerzen und wir waren zur Notlandung gezwungen. Langsam sanken wir im Gleitflug hinab.

Die Hexe, der Magier oder wer oder was auch immer uns am Weiterflug hindern wollte, hatte sein Ziel wohl erreicht. Zumindest gab es keine weiteren Eisbarrieren mehr, die unsere Landung behinderten.

Bald hatte der Polardrache im Wald unter uns eine ausreichend große Lichtung für eine Landung entdeckt, auf die er nun zusteuerte. An einer Seite wurde sie durch den Nebel ohne Wiederkehr begrenzt, der Rest der Lichtung wurde von dichten hohen Tannen eingefasst, auf die wir nun direkt zurasten!

Der Drache fand in letzter Sekunde eine Stelle, an der die Bäume nicht ganz so dicht beieinanderstanden, dennoch peitschten uns die Zweige in die Gesichter und warfen uns beinahe ab, als wir zwischen ihnen hindurch flogen! Weitere Knochen in den Schwingen des Drachen barsten mit einem grauenvollen Knacken.

Unfähig, seine Flügel zu benutzen, konnte der Drache die Anfluggeschwindigkeit auf die Lichtung nicht weiter ver-

mindern, wir schlugen ungebremst auf dem Boden auf und schlitterten quer über eine verschneite, baumlose Fläche. Zweige und Zapfen flogen in alle Richtungen davon, Schneekristalle stachen uns in Ohren und Augen, und ich befürchtete schon, dass wir allesamt in den Nebel ohne Wiederkehr rutschen würden.

Doch mit einem plötzlichen Ruck kamen wir endgültig und gerade noch rechtzeitig zum Stillstand. Wir Kinder purzelten durch den heftigen Stoß vom Rücken des Drachen in den tiefen Schnee, der unseren Aufprall minderte und uns vor dem Schlimmsten bewahrte.

Der Polardrache schaute traurig und mit schmerzerfülltem Blick drein. Er schien sich dafür zu schämen, uns ein solches Ende des Fluges zugemutet zu haben. Immerhin hatten wir Kinder die Bruchlandung ohne Verletzung überstanden. Und – wir hatten Winterland erreicht!

Doch leider blieb uns in diesem Moment keine Zeit zur Freude. Kaum hatten wir uns den Schnee aus den Jacken und Hosen geschüttelt, Schals und Mützen zurechtgerückt und unsere Rucksäcke im Schnee wiedergefunden, als mit einem Mal aus der Dunkelheit zwischen den Tannen gellendes Geschrei hervor schallte, das Hunderten von Kehlen entsprang.

«Oh nein, nicht schon wieder!», rief ich entsetzt, denn ich kannte diesen Klang leider nur zu gut: Kobolde!